



Gesine Marquardt

Die Stadt im demografischen Wandel:

Ein architektonischer Blick in die Zukunft.

Einleitung

Wie wird sich der öffentliche Raum unserer Städte verändern, wenn die Bevölkerung altert? Das interaktive Architekturmodell „Eine Stadt für jedes Alter“ geht dieser Frage nach. Entstanden ist es für die Ausstellung „Alle Generationen in einem Boot“ auf der MS Wissenschaft. Das Ausstellungsschiff des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) war aus Anlass des Wissenschaftsjahres 2013, welches unter dem Titel „Die demografische Chance“ stand, auf einer Tour durch Deutschland und Österreich unterwegs.

Die Betrachter des Exponats werden zunächst durch Szenarien in die Zukunft versetzt. Gezeigt wird ein Ausschnitt aus dem Alltag von drei Senioren und einem Kind im Jahr 2045. Diese vier Personen können dann als Figuren im Modell gesucht und wiedergefunden werden. Die wesentlichen Aspekte einer altersgerechten und barrierefreien Anpassung des städtischen Raums sind in ihrer Umgebung dargestellt und werden mit Texten erläutert.

Die vorliegende Broschüre zeigt Eindrücke des Architekturmodells und liefert Informationen zu den zukünftig zu erwartenden Entwicklungen in den Bereichen Mobilität, Wohnen und Versorgung sowie Pflege und Betreuung.

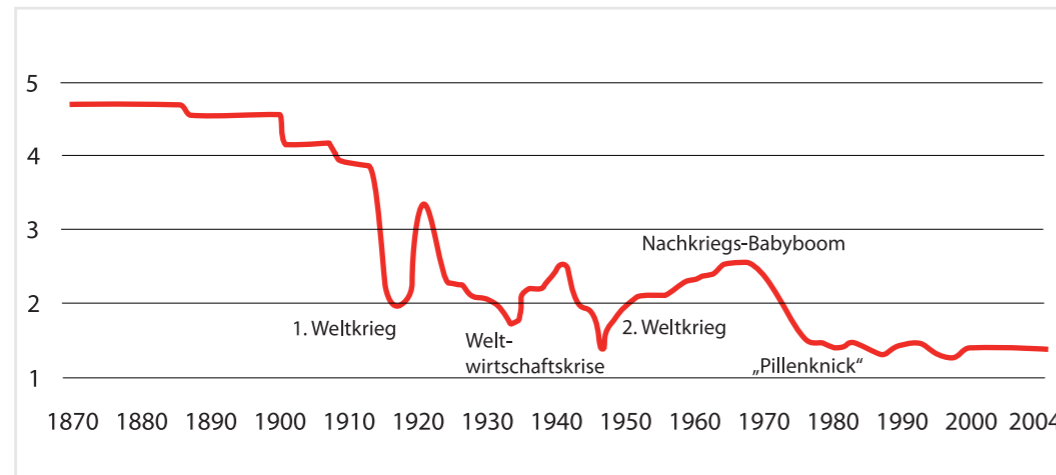


Jung trifft alt: Das Ausstellungsexponat (oben) unterwegs mit der MS Wissenschaft (links).

Architektur im demografischen Wandel

Wir werden älter, weniger und bunter - so wird der demografische Wandel häufig beschrieben. Die steigende Lebenserwartung führt dazu, dass es immer mehr alte und hochaltrige Menschen gibt. Gleichzeitig werden weniger Kinder geboren und die Gesamtbevölkerung schrumpft. Es wandern mehr Menschen aus dem Ausland ein, aber auch unsere Lebensstile pluralisieren sich - wir werden also bunter.

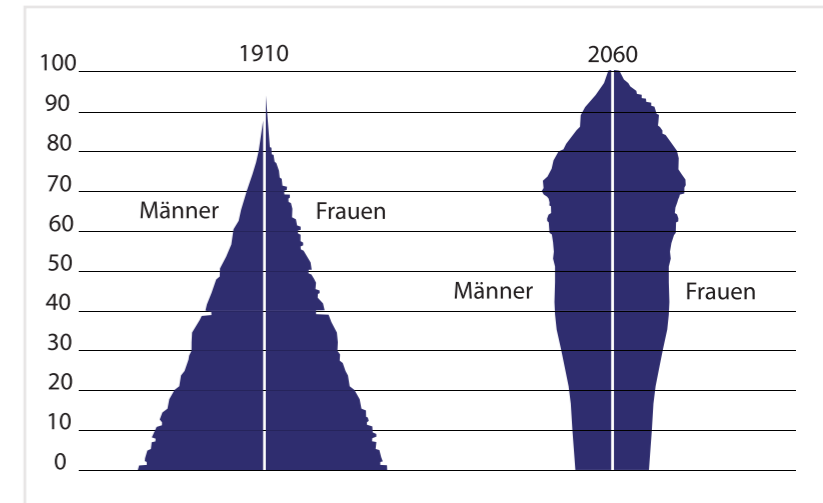
Diese Bevölkerungsentwicklung verändert nahezu alle Lebensbereiche. Insbesondere die Alterung der Gesellschaft wird einen maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung unserer gebauten Umwelt haben. Alternsgerechte Dienstleistungen und Technologien werden selbstverständlich. Mit zunehmenden Alter steigt die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von funktionellen und sensorischen



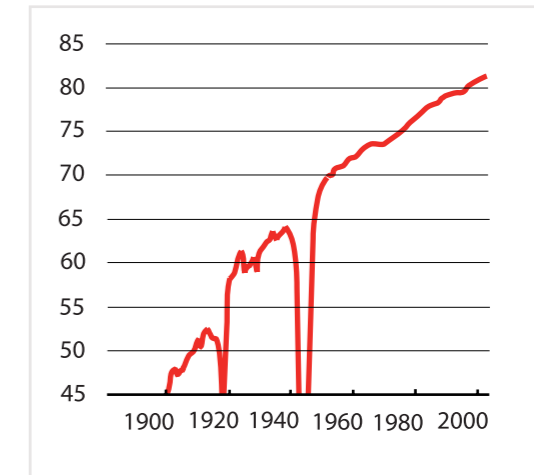
Einschränkungen. Mobilitätshilfen werden benötigt und das Sehen und Hören lassen nach. Dadurch kommen viele ältere Menschen zunehmend mit ihrer baulichen Umwelt in Konflikt: Stufen, Schwellen oder Steigungen stellen für sie kaum bewältigbare Herausforderungen dar. Hinweisschilder und andere Informationen können nicht mehr erkannt werden, wenn sie zu klein und kontrastarm sind.

Das Risiko des Auftretens demenzieller Erkrankungen wächst im hohen Alter besonders stark an. Ob der Alltag dann noch bewältigt werden kann, hängt wesentlich von den architektonischen Merkmalen der eigenen Wohnumgebung ab. Wenn diese keine geeigneten Informationen enthält, werden wichtige Alltagsaktivitäten vergessen und die Orientierungsstörungen können es fast unmöglich machen, den Weg nach Hause zu finden.

Die Gestaltung der gebauten Umwelt hat also einen maßgeblichen Einfluss darauf, ob ältere Menschen ihr Leben selbstständig führen können. Der Neubau entsprechender Stadtteile ist aufgrund der sinkenden Gesamtbevölkerung jedoch nicht zu erwarten. Vielmehr muss der Gebäudebestand an diese neuen Anforderungen angepasst werden und es sind bei allen Bauvorhaben Maßnahmen eines alternsgerechten und barrierefreien Bauens umzusetzen.



Innerhalb von 150 Jahren wird sich die Zusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland völlig verändert haben.¹



Ursachen der alternden Bevölkerung: Die Lebenserwartung steigt immer weiter an (links), während die Geburtenrate (ganz links) auf geringem Niveau bleibt.²

Individuelle Mobilität

Szenario | 2045

„He, passen Sie doch auf!“ Silke ist außer sich. Fast hätte es einen Unfall gegeben. Dieser junge Mann hat wohl keine Augen im Kopf? Da sind die Ampelphasen für die Fußgänger nun schon so lang und er rennt trotzdem noch bei Rot los. Bloß gut, dass nichts passiert ist.

Seit fünf Jahren wohnt Silke nun schon wieder in Deutschland. Eigentlich hat sie nie vorgehabt, zurückzukommen. Aber dann wurde ihre Schwester krank und immer hilfebedürftiger. Genauso wie Silke selbst hat diese keine Kinder, die sie unterstützen können. Also kümmert sich Silke nun um ihre Schwester. Warum diese in ihrem abgelegenen Dorf bleiben will, kann sie nicht verstehen.

Silke ist so froh, dass es heute nicht schon wieder regnet. Mit ihrem neuen Elektro-Scooter ist sie unterwegs zu ihrer Schwester. Auch früher ist Silke am liebsten mit dem Motorrad gefahren. Leider kann sie es schon lange nicht mehr benutzen. Der Rücken macht nur noch Probleme! Gut, dass sie jetzt endlich den Scooter hat. Nun kann sie ihre

Schwester wieder so oft sehen, wie sie will. Das war schwierig geworden. Zuletzt fuhren nur noch Schulbusse raus aufs Land und mit denen musste sie mittags schon wieder zurück.

Besonders der weite Weg hat ihr anfangs Sorgen bereitet. Sie hatte Angst, dass sie nicht wieder nach Hause finden würde. Vor allem am Abend war sie unsicher. Nur gut, dass es nun die automatische Streckenführung gibt. Das macht vieles leichter. Man muss dem Scooter einfach sagen, wohin man will, und dann fährt er fast wie von allein. Aufpassen muss man natürlich trotzdem. Auch zwischen den vielen Autos auf der Straße zu fahren, fand Silke zunächst ein bisschen heikel. Zum Glück gibt es aber jetzt überall diese neuen Scooterspuren. In einigen Straßen werden sie sogar schon zweispurig angelegt, weil so viel Verkehr ist. Aber was hilft das, wenn es dann wieder nicht genügend Parkplätze gibt. „Da muss wirklich noch viel getan werden“ denkt Silke und schaltet die Geschwindigkeit hoch.

Silke Haak

73 Jahre



Individuelle Mobilität

Eine wichtige Voraussetzung für die soziale Teilhabe und den gesellschaftlichen Austausch ist die uneingeschränkte individuelle Mobilität. Diese gewinnt im Alter an Bedeutung: Mehr als zwei Drittel der über 65jährigen hält die eigene Mobilität für sehr wichtig und ihr Verlust wird als deutliche Reduktion der Lebensqualität wahrgenommen.³

Raum für neue Mobilitätshilfen

Mit zunehmendem Alter steigen zwar die Bedeutung und auch die Nutzung eines eigenen Pkw an.⁴ Gesundheitliche Gründe, wie beispielsweise visuelle Einschränkungen, aber auch Überforderungen beim Fahren, zwingen Senioren jedoch zu dem oftmals schmerzlich empfundenen Schritt, ihren Pkw aufzugeben.⁵ Hier werden neue Fortbewegungsmittel, wie die sich immer mehr verbreitenden Elektroscooter, eine Alternative darstellen. Der Verkehrsraum muss zukünftig nicht nur geschützte Bereiche für Fußgänger und Radfahrer, sondern auch für neue, vorwiegend von

Senioren genutzte Fortbewegungsmittel, umfassen. Auch im ruhenden Verkehr sind entsprechende Parkflächen bereitzustellen.

Zunehmende körperliche Einschränkungen können auch beim Zufußgehen die Verwendung von Mobilitätshilfen wie Rollatoren erfordern. Eine barrierefreie Gestaltung des Straßenraums, die ausreichend breite Gehwege, gut rollbare Bodenbeläge und abgesenkte Bordsteinkanten umfasst, stellt eine Voraussetzung für den Einsatz dieser Mobilitätshilfen dar. Im Bestand müssen vorhandene Stufen rückgebaut und Zuwegungen zu Gebäuden über Rampen und Aufzüge geschaffen werden.

Verlangsamung des öffentlichen Verkehrs

Für viele Senioren ist die Grünphase einer Ampel zu kurz. Die durchschnittliche Laufgeschwindigkeit von über 65jährigen Männern beträgt 0,9 m/s, von über 65jährigen Frauen 0,8 m/s.⁶ Eine Straße mit einer Fahrbahnbreite von 12 Metern



Zukünftig sind viele Menschen mit Rollatoren oder Rollstühlen unterwegs. Stufenlose Eingänge können beispielweise über Rampen geschaffen werden.



Können Sie Silke Haak im Modell finden?

Deutliche Farbkontraste machen Beschilderungen gut lesbar. Hinweise auf dem Boden befinden sich im Blickfeld älterer Menschen und erleichtern die Orientierung.

kann ein durchschnittlicher Fußgänger in 10 Sekunden überqueren. Eine Seniorin hingegen befindet sich nach dieser Zeit auf genau zwei Dritteln der Strecke - und damit noch auf der Fahrbahn. Längere Grünphasen von Fußgängerampeln sind somit notwendig und der öffentliche Verkehr wird sich dadurch verlangsamen. Ebenso sind im öffentlichen Raum mehr Orte zum Ausruhen notwendig.

Das Zufußgehen gehört zu den Mobilitätsressourcen, durch die sich Seniorinnen und Senioren den Nahbereich bis ins höchste Alter erschließen.⁷ Attraktive (Grün-) Räume mit Aufenthaltsqualität fördern die Aktivität und Mobilität im eigenen Umfeld.⁸

Das Zwei-Sinne-Prinzip

Umweltinformationen werden durch das Zwei-Sinne-Prinzip so vermittelt, dass diese auch über nur einen von zwei angesprochenen Sinnen aufgenommen und verstanden werden können.⁹ Im Stadtraum ist das bekannteste Beispiel für dieses Prinzip zu finden: Die Fußgängerampel, die während der Rot- und Grünphase ein jeweils anderes akustisches Signal gibt. Blinden Menschen ist es so möglich, die Ampelphasen über ihren Hörsinn zu unterscheiden und die Straße sicher zu überqueren.

Die Anwendung des Zwei-Sinne-Prinzips in der Architektur ist für die Orientierung von älteren Menschen im öffentlichen Raum von essentieller Bedeutung.¹⁰ Nach Schätzungen sind rund 85% der Sehbehinderten älter als 60 Jahre.¹¹ Aufgrund der demografischen Entwicklung steigt somit die Zahl der

85% der Sehbehinderten sind älter als 60 Jahre

Menschen mit einem eingeschränkten Sehsinn an. Kompensationsmöglichkeiten bestehen in der Gestaltung des Stadtraums: Große Formate und Farbkontraste helfen bei verminderter Sehleistung, während Informationen zu einem Ort oder zur Bewegungsrichtung ebenso über den Tastsinn, beispielsweise durch den Einsatz von Handläufen und Geländern sowie von Wechsellösungen im Bodenbelag, vermittelt werden können. Störungen des Orientierungsvermögens, die ein Symptom demenzieller Erkrankungen sind, können ebenfalls durch eine geeignete Informationsvermittlung kompensiert werden. So helfen einprägsame Gebäude und gut erinnerbare räumliche Gefüge Menschen mit einer Demenz ihren Weg zu finden.¹² Markierungen und Bezeichnungen im Bodenbelag erleichtern die richtige Zuordnung von Straßennamen, Adressen und Gebäudefunktionen.

Wohnen und Versorgung



Imke Kühn

82 Jahre

Szenario | 2045

Imke Kühn ist eine der letzten Bewohnerinnen des großen Hauses in der Louisenstraße. Als sie damals mit ihrem Mann und ihren drei Kindern hier einzog, da war viel Leben in dem Haus! Aber als die Kinder erwachsen geworden und ausgezogen sind, ist es sehr still geworden. Auch viele ihrer Nachbarn sind weggezogen, den Kindern in andere Städte hinterher. Andere sind irgendwann ins Altenpflegeheim gegangen oder gar schon verstorben, wie leider auch ihr Mann. Nun steht das Haus, genauso wie viele andere im Stadtteil, fast leer. Niemand zieht mehr in die freien Wohnungen ein. Nur die Alten sind geblieben.

Wie gut, dass es das Internet gibt. Durch die vielen Netzwerke ist Imke immer noch mit ihren Freunden und früheren Nachbarn in Kontakt. Auch neue Leute lernt sie schnell über die zahlreichen Diskussionsforen kennen, so dass sie sich über die Jahre einen großen Freundeskreis aufgebaut hat. 1.350 Freunde zählt mittlerweile ihre Liste.

Imke steht am Fenster und blickt auf den Platz hinunter. Seit ihrer Hüftoperation vor einigen Jahren fällt ihr das Treppensteigen immer schwerer. Einen Aufzug gibt es in ihrem Haus nicht. Freunde besuchen, oder auch nur Einkaufen gehen, ist für sie daher kaum

mehr möglich. Vorgestern hatte ihre Freundin sie zu einem Spaziergang überredet. Es ist schön gewesen, auf einer Bank zu sitzen, andere Menschen zu beobachten und mit ihrer Freundin schwatzend ein Eis zu essen. Leider hat sie nicht nur gute Erinnerungen an den Spaziergang. Irgendwann musste sie auf die Toilette. Länger als ein oder zwei Stunden hält sie es meistens nicht mehr aus. Auch so eine unangenehme Alterserscheinung! Und dann wird es meistens schwierig. Es gibt einfach zu wenige öffentliche Toiletten. Daher musste sie den schönen Ausflug leider wieder einmal früher beenden.

Ein Klingeln reißt Imke aus ihren Gedanken. Das kann nur das Essen auf Rädern sein, pünktlich wie jeden Tag. Während Imke das Essen auspackt, denkt sie über den kommenden Abend nach. Beim Spaziergehen mit ihrer Freundin hat sie das Plakat entdeckt. Ein Konzert von Justin Pieper, das 40-jährige Bühnenjubiläum! So viele Erinnerungen steigen in ihr auf. Doch wie soll sie nur den Weg dorthin schaffen? Sie wäre mindestens eine Stunde unterwegs. Und wenn dann im Saal kein Platz am Gang mehr frei wäre und sie raus müsste? Das war alles kaum lösbar. Ach, Justin Pieper hätte sie schon gern erlebt. Imke beginnt zu träumen...

Wohnen und Versorgung

Die individuelle Lebens- und Wohnqualität stehen in einem engen Zusammenhang. Wenn keine beruflichen Verpflichtungen mehr bestehen, wird die eigene Wohnung zum Lebensmittelpunkt. Ältere Menschen verlassen diese für nur noch rund drei Stunden am Tag. Mit zunehmendem Alter oder bei auftretenden gesundheitlichen Einschränkungen steigt die im häuslichen Umfeld verbrachte Zeitspanne noch weiter an.¹³

Mehr Raum für weniger Menschen

Die für jede Person zur Verfügung stehende Wohnfläche wächst seit Jahren kontinuierlich. Die Ursache dafür ist maßgeblich in der demografischen Entwicklung zu finden. Die älter werdenden Menschen bleiben in ihren Eigenheimen und Wohnungen möglichst lange leben, auch wenn die Kinder aus dem Haus sind und der Partner bereits verstorben ist. So liegt derzeit die durchschnittliche Wohnfläche bis zu einem Alter von 50

Jahren bei rund 38 Quadratmetern, ab 65 Jahren hingegen bei rund 62 Quadratmetern pro Person.¹⁴

Trotz der ansteigenden Wohnflächennutzung führt die schrumpfende Gesamtbevölkerung zu Wohnungsleerstand. Diese Entwicklung ist jedoch von immensen räumlichen Disparitäten geprägt. Während in den Metropolregionen noch Nachverdichtungen in Form von Wohnungsneubauten erfolgen, ist in den ländlichen Räumen und vielen Regionen Ostdeutschlands Schrumpfung zu erwarten.¹⁵

Anpassung des Wohnraums

Die Zahl der Haushalte in Deutschland nimmt trotz sinkender Bevölkerung weiterhin zu und wird bis zum Jahr 2020 rund 42 Millionen erreichen.¹⁶ Diese Entwicklung ist insbesondere auf den Anstieg der Einpersonenhaushalte zurückzuführen. Die Gründe für diesen Trend zur Singularisierung sind vielfältig, aber auch die alternde Bevölkerung mit einer wachsenden Zahl an Frauen, die

Um nicht allein zu leben, suchen viele Menschen im Alter eine neue Wohnform. Wohngemeinschaften ermöglichen gegenseitige Unterstützung und Pflege.



Können Sie Imke Kühn im Bild entdecken?

Die Bevölkerung schrumpft. Baulücken werden nicht geschlossen und erhalten als Café oder als Garten eine neue Nutzung.



aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung nach dem Tod des Partners allein leben, trägt maßgeblich dazu bei.¹⁷

Es ist der Wunsch vieler älterer Menschen, bis ins hohe Alter in den eigenen vier Wänden wohnen zu bleiben.¹⁸ Um diesen auch bei eintretenden körperlichen Einschränkungen realisieren zu können, sind zumindest barrierearme, altersgerechte Wohnungen erforderlich. Hier besteht jedoch ein großes Defizit. In Deutschland gibt es derzeit rund 11 Millionen Seniorenhaushalte. In rund 25 Prozent von ihnen leben mobilitätseingeschränkte Menschen.

Diese sind auf eine für sie

geeignete Wohnsituation angewiesen, aber in 93 Prozent der Haushalte sind erheblichen Barrieren im Wohnraum und -umfeld vorzufinden. Dies bedeutet, dass aktuell in mindestens 2,5 Millionen Wohnungen altersgerechte Umbaumaßnahmen vorgenommen werden müssten. Berechnungen zufolge ist für deren Umsetzung ein Finanzvolumen von 39 Milliarden Euro notwendig.¹⁹ Weniger kostenintensiv sind bei einer Demenz die Gestaltungsmaßnahmen im Wohnraum. Das Sichtbarmachen von Schrankinhalten, das Bereitstellen von Snacks und Getränken wie auch das Anbringen von Beschilderungen kann die Selbstbestimmung erhalten.

Neue Serviceleistungen

Der in vielen Regionen zu beobachtende Rückgang des Einzelhandels trifft ältere Menschen besonders hart, da sie auf gut erreichbare Einkaufsmöglichkeiten angewiesen sind. Im ländlichen Raum sind mobile Lieferdienste immer häufiger anzutreffen. Entsprechende Entwicklungen wird es zukünftig auch im städtischen Raum geben. Die zunehmende Internetnutzung älterer Menschen, die derzeit bei rund 64 Prozent der 65-69jährigen und bei 30 Prozent

2,5 Mio. Wohnungen müssen altersgerecht umgebaut werden

der über 70jährigen liegt,²⁰ wird die Nutzung der Einkaufsmöglichkeiten im Internet erhöhen.

Niederschwellige Dienstleistungsangebote, die auch einen persönlichen Austausch mit dem Leistungserbringer beinhalten und damit Möglichkeiten der Kommunikation bieten, werden auch zukünftig nachgefragt. Als besonders wichtig bezeichnen ältere Menschen Hilfen bei kleineren Reparaturen, bei Einkäufen, bei Behördengängen, bei der Körperpflege, bei Arztbesuchen sowie gemeinsame Unternehmungen. Insbesondere der Hilfsbedarf bei der Hausarbeit nimmt ab einem Alter von 80 Jahren sprunghaft zu.²¹

Betreuung und Pflege

Szenario | 2045

Daniel Wagner ist ärgerlich. „Ich weiß gar nicht, was ich hier eigentlich soll!“ denkt er. Er sitzt mit lauter alten Leuten um einen Tisch herum. Vor ihm liegt buntes Papier. Etwas falten sollen sie. So weit kommt es noch! Ist er denn im Kindergarten?

Seine Tochter möchte, dass er jeden Tag hierher in den „Apfelbaum“ kommt. Apfelbaum, was für ein alberner Name. Sogar einen Fahrdienst, der ihn früh hierher und abends wieder nach Hause

bringt, hat sie organisiert. Und das alles nur, weil er ab und zu vergessen hat, sich etwas zu essen zu machen. Aber so schlank ist er über Jahre nicht gewesen. Und das, wo er früher doch immer Gewichtsprobleme hatte. Und die übergelaufene Badewanne – na, es kann doch jeder mal vergessen, den Wasserhahn wieder zuzudrehen. Dass bei der Sache mit dem Herd die Feuerwehr angerückt kam, ist unglücklich gelaufen. Das sind aber noch lange keine Gründe, ihm solche Vorwürfe zu machen und ihn gleich den ganzen Tag in so eine Gruppe zu schicken!

Was ist das denn? Einige Kinder kommen lachend in den Raum gerannt. Da, die Kleine da, das ist doch seine Tochter! „Sandra, komm mal her!“ ruft er aufgeregt. „Ich heiße Sophie“, entgegnet das Mädchen fröhlich. Sophie? Sie setzt sich neben ihn. „Kannst du das gar nicht?“ fragt sie. „Was meinst du?“ antwortet er unsicher. „Na, so einen Kranich falten.“ Sie zeigt auf das bunte Blatt vor ihm. „Ist doch babyleicht. Ich zeige es dir!“



Daniel Wagner

79 Jahre



Sophie Peters

6 Jahre

„Tschüss, Papa!“ ruft Sophie und stürmt in den Kindergarten. Naja, ein richtiger Kindergarten ist der „Apfelbaum“ vielleicht gar nicht. Denn da gibt es nur eine kleine Gruppe für Kinder und eine große Gruppe für alte Leute. Aber Hauptsache, ihre Freundin Anna ist mit hier. Und die alten Leute sind auch nett. Manchmal sind sie aber furchtbar komisch. Wie Herr Wagner. Der denkt oft, sie sei seine Tochter Sandra. Was natürlich gar nicht sein kann. Erstens ist Herr Wagner viel zu alt und sie hat seine Tochter schon einmal gesehen. Die ist doch fast so alt wie ihre Oma! Mit grauen Haaren! Sophie mag Herrn Wagner trotzdem sehr gern. Einmal hat er ihr gezeigt, wie man aus Kuchenteig Zöpfe flechten kann. Das ist schwierig! Aber Herr Wagner ist früher einmal Bäcker gewesen, also kann er so was. Nur wenn es ans Basteln geht, da hat er gar keine Ahnung. Da ist sie als Vorschulkind viel besser als er.

Ihre Erzieherin Aisha hat es erklärt. Die meisten alten Leute hier im „Apfelbaum“ hätten Demenz, sagt sie. Das

ist eine Krankheit, obwohl die Leute gar nicht krank aussehen. Aisha sagt, dass sie sich an vieles nicht erinnern können. Dass sie Sachen, die gerade erst passiert sind, sofort wieder vergessen. Wie Herr Wagner! Der weiß oft nicht, ob er denn schon Mittag gegessen hat. Aisha erklärte auch, dass alte Leute mit Demenz sich an Dinge von früher sehr gut erinnern. Deshalb kann Herr Wagner so toll die Zöpfe aus Kuchenteig flechten. Aber wenn man ihm erklärt wie man Uno spielt, dann hat er es gleich wieder vergessen. Das macht keinen Spaß. Aber ihm zeigen, wie man etwas faltet, ja das geht gut. Mal sehen, was es heute zu tun gibt. Aisha ist gerade bei Herrn Wagner. Sophie rennt los.

Betreuung und Pflege

Die steigende Lebenserwartung führt entgegen den bisherigen Befürchtungen nicht zu einer verlängerten Hilfebedürftigkeit, sondern zu einem Gewinn an aktiven Jahren.²² Dennoch treten insbesondere im hohen Lebensalter gesundheitliche Einschränkungen auf, die Betreuung und Pflege erfordern.²³ Insbesondere das Demenzrisiko steigt ab einem Alter von 80 Jahren sprunghaft an.²⁴ Die Versorgung einer wachsenden Zahl an Menschen mit Demenz, die sich allein in Deutschland von derzeit rund 1,4 Millionen auf rund 2,2 Millionen Menschen bis zum Jahr 2030 erhöhen wird,²⁵ stellt eine Herausforderung dar.

Vielfalt der Wohn- und Pflegeformen

Aus der mangelnden Nutzbarkeit der bisherigen Wohnsituation und fehlenden Umbaumöglichkeiten kann der Zwang zu einem Umzug resultieren. In den vergangenen Jahren entstanden vielfältige Konzepte für das Wohnen im Alter, die Alternativen zu den

bisherigen Einrichtungen des Betreuten Wohnens oder Altenpflegeheimen bieten. Diese neuen Wohnformen tragen auch dem wachsenden Wunsch vieler Seniorinnen und Senioren Rechnung, noch einmal umzuziehen und dadurch eine stärkere soziale Einbindung sowie Versorgungssicherheit zu erreichen.²⁶ Allerdings wurden die oftmals enthusiastisch diskutierten Vorstellungen vom Wohnen im Alter bisher noch nicht sehr häufig umgesetzt. Weniger als ein Prozent der Senioren lebt derzeit in einer Wohngemeinschaft. Auch das Mehrgenerationenwohnen, oftmals mit den eigenen Kindern, ist mit einem Anteil von nur 8 Prozent eher selten.²⁷ Derzeit sind jedoch viele Projekte in der Planung und Realisierung, sodass zukünftig eine große Vielfalt an Wohn-, Betreuungs- und Pflegeformen bestehen wird.

Einrichtungen für Jung und Alt

Der demografische Wandel führt nicht nur zu einer Zunahme älterer Menschen, sondern auch zu einem Rückgang der



Können Sie Daniel Wagner und Sophie Peters im Modell finden?

Es gibt viele hochaltrige Menschen und wenige Kinder, die tagsüber eine Betreuung benötigen. Zahlreiche Einrichtungen nehmen beide Generationen auf.

Ambulante Pflegedienste sind wichtige Anlaufstellen im Wohnquartier.



Kinderzahl. So wird bis zum Jahr 2050 bei den über 65jährigen ein Zuwachs von circa 38 Prozent und bei den unter 6jährigen ein Rückgang um rund 24 Prozent berechnet.²⁸ Vielerorts kann es demzufolge sinnvoll sein, Kinder und Senioren gemeinsam zu betreuen und betreuenden Familienangehörigen so eine umfassende Unterstützung anzubieten. Bisher gibt es nur wenige Einrichtungen, in denen es entsprechende Schnittstellen gibt. Dabei wäre dies vorteilhaft: Insbesondere Menschen mit Demenz reagieren positiv auf die Anwesenheit von Kindern, indem sie zumindest zeitweise ihre Ressourcen aktivieren und auf Erinnerungen zurückgreifen können.²⁹

Ebenso hat Kinderbetreuung durch Senioren einen positiven Einfluss auf alle Beteiligten und das gegenseitige Verständnis wird gestärkt.³⁰

Vernetzte Anlaufstellen im öffentlichen Raum

Immer mehr Menschen werden pflegebedürftig. In den letzten zwanzig Jahren wuchs die Zahl der Altenpflegeheimbewohner um 32 Prozent an. Vor allem hochaltrige Menschen werden dort gepflegt. Zuvor sind ambulante Pflegedienste wichtig: Von ihnen werden rund

39 Prozent mehr Menschen betreut.³¹ Informelle soziale Netzwerke können in Verbindung mit professionellen Strukturen zu Hause lebende hilfs- und pflegebedürftige Menschen über einen langen Zeitraum unterstützen.³² Es sind jedoch Orte des Austausches notwendig, an denen sich diese Netzwerke bilden, ergänzen und immer wieder erneuern können. Dafür ist eine entsprechende Infrastruktur an formellen und informellen Treffpunkten im Wohnquartier notwendig. Auch für die wachsende Zahl an allein lebenden Menschen mit Demenz ist ein Umfeld notwendig, welches ihnen Anlaufstellen bietet.

Pflegedienste betreuen 39% mehr Menschen als vor 20 Jahren

Diese Aufgabe könnten die Stützpunkte von ambulanten Pflegediensten übernehmen, indem sie zu einer „Rezeption“ des Wohnquartiers werden und Hilfs- und Betreuungsleistungen koordinieren. Spielplätze mit intergenerativen Angeboten sowie ein gemeinsamer Mittagstisch für Schulkinder, Berufstätige und Senioren ermöglichen weitere Schnittstellen. Wichtig ist es im Wohnquartier gut erkennbare, räumlich definierte Ziele zu bieten, an denen Ältere sowie Menschen mit Demenz Ansprechpartner finden, Kontakte knüpfen und sich aufhalten können.

Quellenangaben

- ¹ Statistisches Bundesamt (2009). Bevölkerung Deutschlands bis 2060 - Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- ² Oeppen, J. & Vaupel, J.W. (2002). Broken limits to life expectancy. *Science*, 296(5570), 1029-1031; Sütterlin, S. (2008). Deutschland ist eines der kinderärmsten Länder der Welt. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Verfügbar unter: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Suetterlin_Deutschland.pdf
- ³ Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2004). Demografischer Wandel und Mobilität. Ergebnisbericht. Verfügbar unter: http://www.infas.de/fileadmin/images/themenfelder/wohnen/Mobilitaet_demogr_Wandel_infas_DIW.pdf.
- ⁴ Zumkeller, D., Chlond, B., Ottmann, P., Kagerbauer, M., & Kuhnimhof, T. (2011). Deutsches Mobilitätspanel (MOP)-wissenschaftliche Begleitung und erste Auswertungen. Kurzbericht. Karlsruhe: Institut für Verkehrswesen, KIT.
- ⁵ Adler, G., & Rottunda, S. (2006). Older adults' perspectives on driving cessation. *Journal of Aging studies*, 20(3), 227-235.
- ⁶ Asher, L., Aresu, M., Falaschetti, E., & Mindell, J. (2012). Most older pedestrians are unable to cross the road in time: a cross-sectional study. *Age and ageing*, 41(5), 690-694.
- ⁷ Rudinger, G., & Käser, U. (2007). Smart Modes: Senioren als Fussgänger und Radfahrer im Kontext alterstypischer Aktivitätsmuster. *Zeitschrift für Verkehrssicherheit*, 53(3), 141-145.
- ⁸ vgl. u.a.: Michael, Y. L., Green, M. K., & Farquhar, S. A. (2006). Neighborhood design and active aging. *Health & place*, 12(4), 734-740; Takano, T., Nakamura, K., & Watanabe, M. (2002). Urban residential environments and senior citizens' longevity in megacity areas: the importance of walkable green spaces. *Journal of epidemiology and community health*, 56(12), 913-918.
- ⁹ Deutsches Institut für Normung (2009). DIN 18040-1. Barrierefreies Bauen, Planungsgrundlagen, Teil 1: Öffentlich zugängliche Gebäude und DIN 18024-2. Barrierefreies Bauen, Planungsgrundlagen, Teil 2: Wohnungen. Berlin: Beuth.
- ¹⁰ Marquardt, G. (2012). Barrierefreies Erleben von Räumen: Anwendung des Zwei-

Sinne-Prinzips in der Architektur. In: Hahn, A. (Hrsg.). *Ausdruck und Gebrauch*. Themenheft 11: Raum und Erleben. Aachen: Shaker Verlag.

¹¹ Bertram, B. (2005): Blindheit und Sehbehinderung in Deutschland: Ursachen und Häufigkeiten. *Der Augenarzt*, 39, 267-268.

¹² Sheehan, B., Burton, E., & Mitchell, L. (2006). Outdoor wayfinding in dementia. *Dementia*, 5(2), 271-281.

¹³ Voges, W., & Zinke, M. (2010). Wohnen im Alter. In *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*, 301-308. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

¹⁴ LBS research und empirica (2005). *Wohnflächennachfrage in Deutschland. Bisherige Trends und Ausblick bis 2030*. Berlin: empirica Institut.

¹⁵ Effenberger, K.-H. (2012). Wohnungsleerstand heute. *Wohnungswirtschaft heute*, 45, 15-17.

¹⁶ ebenda

¹⁷ Statistisches Bundesamt (2001). *Im Blickpunkt: Ältere Menschen in Deutschland und der EU*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

¹⁸ tns emnid (2011). *Wohnwünsche im Alter*. Grafikreport. Verfügbar unter http://www.bfw-bund.de/uploads/media/Emnid_Wohnw%C3%BCnsche_im_Alter_-_Pressemappe.pdf.

¹⁹ Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2011). *Wohnen im Alter. Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf*. Schriftenreihe Forschungen, 147.

²⁰ Initiative D21 und tns Infratest. (N)onliner atlas. Zentrale Ergebnisse. Abrufbar unter: <http://www.nonliner-atlas.de>.

²¹ tns emnid (2011). *Wohnwünsche im Alter*. Grafikreport. Verfügbar unter http://www.bfw-bund.de/uploads/media/Emnid_Wohnw%C3%BCnsche_im_Alter_-_Pressemappe.pdf.

²² Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hrsg.) (2005). *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin.

²³ Garms-Homolová, V. & Schaeffer, D. (2003). Einzelne Bevölkerungsgruppen: Ältere und Alte. In: Schwartz, F., Badura, B., Busse, R. et al. (Hrsg.). *Das Public Health Buch. Gesundheit und Gesundheitswesen*. München u.a.: Urban & Fischer, 675-68.

²⁴ Bickel, H. (2001). Demenzen im höheren Lebensalter: Schätzungen des Vorkommens und der Versorgungskosten. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 34(2), 108-115.

²⁵ Deutsche Alzheimergesellschaft e.V./ Alzheimer Europe Luxemburg (2009). *Die Epidemiologie der Demenz / Euro-CoDe: Prevalence of Dementia in Europe*. Verfügbar unter: http://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/alz/pdf/factsheets/FactSheet01_2012_01.pdf.

²⁶ Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2011). *Wohnen im Alter. Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf*. Schriftenreihe Forschungen, 147.

²⁷ Statistisches Bundesamt (2001). Im Blickpunkt: Ältere Menschen in Deutschland und der EU. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

²⁸ Statistisches Bundesamt (2009). Bevölkerung Deutschlands bis 2060 - Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

²⁹ Gigliotti, C., Morris, M., Smock, S., Jarrott, S. E., & Graham, B. (2005). An intergenerational summer program involving persons with dementia and preschool children. *Educational Gerontology, 31*(6), 425-441.

³⁰ Lowenthal, B., & Egan, R. (1991). Senior citizen volunteers in a university daycare center. *Educational Gerontology: An International Quarterly, 17*(4), 363-378.

³¹ Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2013). Pflegestatistik 2011. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung - Deutschlandergebnisse. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

³² Keating, N., Otfinowski, P., Wenger, C., Fast, J. & Derksen, L. (2003). Understanding the caring capacity of informal networks of frail seniors: A case for care networks. *Ageing and Society, 23*(1), 115-127.

Die zitierten Internetquellen wurden zuletzt am 15. August 2013 aufgerufen.

Impressum

Copyright für die Fotografien bei:

Einband, Seite 3 oben, Seite 22: Ilja Hendel
Seite 3 unten: Eric Lichtenscheidt
Seite 7: Herby Meseritsch
Seiten 9, 10, 15, 16, 21: Urban Schnieber
Seite 12: Roland W. Waniek
Seite 18: bilderstoeckchen - Fotolia
Seite 19: Gesine Marquardt

Copyright Texte und Broschüre:

Technische Universität Dresden
Fakultät Architektur
Institut für Gebäudelehre und Entwerfen
Emmy Noether-Nachwuchsgruppe
„Architektur im demografischen Wandel“
Dr.-Ing. Gesine Marquardt
01062 Dresden

ISBN 978-3-86780-355-7

August 2013

ISBN 978-3-86780-355-7



9 783867 803557 >